

Interview mit Prof. Dr. Michael Hartmann

Gibt es eine „Verschwörung“ der Eliten?

Elite klingt nach Leistung und hartem Auswahlverfahren. In Wirklichkeit handelt es sich aber vor allem um ein sehr geschlossenes und verschlossenes Milieu. In der Sozialwissenschaft stellt es das am wenigsten erforschte dar. Der Darmstädter Soziologie-Professor Michael Hartmann versucht seit einem Jahrzehnt, hier etwas Licht ins Dunkel zu bringen. ÖP-Redakteur Günther Hartmann unterhielt sich mit ihm darüber.

Und durch prominente Wortführer?

Ja, die Thesen von Guido Westerwelle, Thilo Sarrazin und Peter Sloterdijk machen sozial Schwache zum Sündenbock, obwohl die derzeitigen Finanzprobleme der öffentlichen Haushalte mit den Sozialleistungen wenig zu tun haben. Die wirklichen Verursacher – die Banker, die sich verspekuliert haben, die Politiker, die die Deregulierung des Finanzsektors beschlossen haben, und die Wohlhabenden und Reichen, die davon profitiert haben – gelten dagegen als „Leistungsträger“. Das ist eine seltsame Sicht der Realität, die die Fakten geradezu auf den Kopf stellt.

Inwiefern werden die Fakten auf den Kopf gestellt?

Die massive Stützung der Finanzunternehmen durch staat-

Sohn eines leitenden Angestellten bei ansonsten gleichen Voraussetzungen, was Studierendauer, Alter, Hochschule etc. angeht, eine zehnmal so große Chance hat, in die erste Führungsebene eines deutschen Großunternehmens aufzusteigen, wie sein gleichaltriger

Es gibt keine „Verschwörung“ im Sinne geheimer Konferenzen. Das läuft ganz subtil über gemeinsame Grundüberzeugungen.

Kommilitone aus einer Arbeiterfamilie. Da macht sich die Herkunft ganz direkt positiv bemerkbar. Man erkennt einander am Stallgeruch.

Gibt es eine „Verschwörung“ der Elite gegen die restliche Bevölkerung?

Es gibt keine „Verschwörung“ in dem Sinne, dass es geheime Konferenzen gibt, auf denen die Teilnehmer Machterhaltungspläne aushecken. Das läuft ganz subtil über gemeinsame Grundüberzeugungen. Das Selbstverständnis von vielen Unternehmern und Spitzenmanagern lautet ungefähr so: „Wir leisten sehr viel. Und wir tun sehr viel für unser Land, schon allein dadurch, dass wir Arbeitsplätze schaffen. Leistung muss sich aber auch lohnen. Die Bevölkerung will das nicht anerkennen, sondern neidet uns unseren hart erarbeiteten Wohlstand. Der Sozialstaat erzieht sie zu Sozialschmarotzern.“ Das sind Aussagen, die dem Selbstbild der „Eliten“ schmeicheln, die ihre öffentliche Überzeugungskraft aber weniger durch Fakten als durch ständige Wiederholung gewinnen.

liche Hilfen bedeutet nichts anderes, als dass die breite Masse der Bürger mit ihren Steuern dafür sorgt, dass die Wohlhabenden den Großteil ihrer auch durch Spekulationsgeschäfte erzielten Gewinne nicht verlieren. Wären die Finanzunternehmen zusammengebrochen, wären ihre Gewinne weg gewesen. So betrachtet sind sie die eigentlichen „Sozialschmarotzer“. Und erst recht die Banker, die so hohe Boni kassieren wie noch nie, weil sie an den Anleihen verdienen, mit denen sich die Staaten das Geld für die Bankenrettung besorgen. Bezahlt hat diese hohen Einkommen letztlich der Steuerzahler, der dafür jetzt mit Leistungskürzungen und Abgabenerhöhungen belohnt wird. Oder betrachten wir die Realwirtschaft: Die Aufstockung der Niedriglohnsektor-Einkommen durch Hartz IV bedeutet pro Jahr fast 10 Mrd. Euro Subventionierung von Unternehmen wie z.B. Schlecker. Die können die Löhne unter die Armutsgrenze senken, weil die öffentliche Hand das dann ausgleicht.

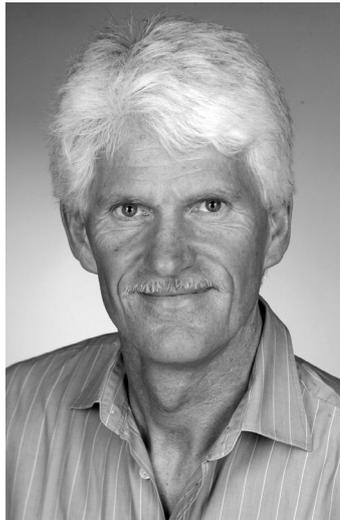
Wieso spielen die sog. „Volksparteien“ dieses Spiel mit?

ÖkologiePolitik: Herr Prof. Hartmann, womit beschäftigt sich ein Eliteforscher? Und warum?

Prof. Michael Hartmann: Der Begriff „Eliteforscher“ ist eine Erfindung der Medien. Man wird ihn, wenn man ihn erstmal hat, nicht mehr los. Im Kern befasse ich mich mit der Frage, wer in den heutigen Gesellschaften an den Schaltstellen der Macht sitzt – und damit die Entwicklung der jeweiligen Länder entscheidend beeinflussen kann. Das sind eben die Eliten, vor allem die in Wirtschaft, Politik, Verwaltung und Justiz. Mein Motiv ist ein wissenschaftliches und ein politisches. Wissenschaftlich gibt es hier seit langem eine Leerstelle, die dringend gefüllt werden muss. Politisch ist es wichtig zu wissen, mit wem man es zu tun hat, wenn man in der Gesellschaft etwas zum Positiven hin verändern will.

Wer gehört zur Elite? Und was muss man tun, um dazu zu gehören?

Zur Elite im strengen Sinne zählen in Deutschland nicht mehr als ungefähr 4.000 Personen: die Topmanager der großen Unternehmen, Regierungsmitglieder, hohe Ministerialbeamte, hohe Richter und die Spitzenrepräsentanten anderer Sektoren wie der Medien und der Wissenschaft. Will man dazu gehören, muss man fast ausnahmslos ein Studium absolvieren und in der Regel auch überdurchschnittliche Leistungen erbringen. Das allein aber reicht nicht aus. Man muss zumeist auch die „richtige“ Herkunft aufweisen. Das bedeutet, dass man möglichst in einer bürgerlichen oder noch besser einer großbürgerlichen Familie aufgewachsen sein sollte. Diese Herkunft aus den oberen fünf Pro-



Michael Hartmann, Jahrgang 1952, ist seit 1999 Professor für Soziologie an der Technischen Universität Darmstadt. Zu seinen Tätigkeitsschwerpunkten gehört neben der Managementsoziologie und der Bildungssoziologie vor allem die Elitenforschung. Bekannt wurde er mit einer Untersuchung, die zeigte, dass auch heute noch die soziale Herkunft bei der Besetzung von Spitzenpositionen wichtiger ist als die individuelle Leistung. Zu seinen wichtigsten Publikationen gehören „Der Mythos von den Leistungseliten“ (2002), „Elitesoziologie“ (2004) und „Eliten und Macht in Europa“ (2007).

Kontakt: www.ifs.tu-darmstadt.de → Soziologie

mille der Bevölkerung bzw. den folgenden drei Prozent sorgt für jenen Habitus, d.h. jene Verhaltens- und Denkweisen, die bei der Besetzung von Spitzenpositionen in den meisten Sektoren den entscheidenden Unterschied ausmachen. Sie prägen die informellen Auswahlkriterien, die letztlich den Ausschlag geben. Nur so ist es zu erklären, dass unter promovierten Ingenieur-, Rechts- oder Wirtschaftswissenschaftlern der

Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass sich die „politische Elite“ und die „wirtschaftliche Elite“ in letzter Zeit stark angenähert haben. Im aktuellen Kabinett besetzen die Unionsmitglieder Karl-Theodor Freiherr von und zu Guttenberg, Ursula von der Leyen und Thomas de Maizière Schlüsselministerien – alle drei Sprösslinge reicher Großbürgerfamilien. Das gab es in dieser Konzentration in der Geschichte der Bundesrepublik noch nie. Ich behaupt jetzt nicht, dass sie es irgendwie „böse“ meinen. Nein, das tun sie sicher nicht, aber sie sind natürlich seit frühester Kindheit von der Lebenswirklichkeit ihrer Familien geprägt und die hat nichts mit der Lebenswirklichkeit der Normalbürger zu tun. Die kennen sie nur von der Ferne. Mitglieder wirklich reicher Familien verkehren in der Regel nur unter sich und heiraten oft auch untereinander. Stephanie Freifrau von und zu Guttenberg z.B. ist eine geborene Gräfin von Bismarck-Schönhausen.

Warum sind Adelige in der Bevölkerung so beliebt?

Viele Menschen bewundern die Bildung, Weltläufigkeit, Gelassenheit, Höflichkeit und Kultiviertheit, die man ihnen zuschreibt, obwohl das durchaus nicht bei allen Adligen der Fall ist, wie prominente Beispiele immer wieder zeigen. Man denke nur an Prinz Ferfried von Hohenzollern oder Prinz Ernst August von Hannover. Man nimmt es mehrheitlich aber trotzdem einfach an. Da schwingt auch immer die Aura von Jahrhunderten Tradition mit. Diese Tradition wird im Hochadel auch bewusst

Alle drei Ehefrauen stammen bzw. stammten aus den reichsten Großgrundbesitzerfamilien Deutschlands mit einem Besitz von mindestens mehreren tausend Hektar. Das ist eine eigene Welt, die dort kultiviert wird.

Wie sieht es denn mit „normalen“ Reichen aus? Bilden die auch so eine „Parallelgesellschaft“?

Ja, das kann man durchaus so sagen. Wir erleben seit 20 Jahren, dass auch „normale“ Reiche zunehmend unter sich bleiben und gegen den Rest der Gesellschaft abschotten. Nicht nur die Einkommens- und Vermögensverhältnisse entwickeln sich auseinander, sondern z.B. auch die Wohnsituation. Es gibt immer mehr Gegenden, die sich nur wirklich Reiche leisten können. Deren Kinder kommen dann auf den Schulen gar nicht mehr mit Kindern von Normalbürgern oder gar von Hartz-IV-Empfängern in Kontakt. Die sehen dann nur noch ihre eigene exklusive

Die hohen Vermögen flossen nicht in die Realwirtschaft, sondern als Zockerkapital auf die Finanzmärkte.

Welt und es entstehen dann ganz exklusive Vorstellungen von der Wirklichkeit. Wer nicht teure Marken trägt und in teure Clubs geht, der gehört nicht dazu. Heute protzt man zunehmend wieder mit seinem Reichtum – früher war man da eher zurückhaltend.

Wenn das seit 20 Jahren der Fall ist: Hat es etwas mit der Wiedervereinigung zu tun?

Mehr mit dem Ende des Systemgegensatzes zwischen Markt-

wirtschaftliche Freiheit auch zu gesellschaftlicher Verantwortung führe. Man sprach zwar weiterhin von Freiheit, meinte jetzt aber vor allem die uneingeschränkte Verfügung über das eigene Vermögen, d.h. in der letzten Konsequenz auch die persönliche Bereicherung auf Kosten der restlichen Gesellschaft.

Die Banker haben kräftig mitverdient, aber sie waren die Auftragnehmer, nicht die Auftraggeber.

Welche Auswirkungen hatte das?

Die Zahl derer, die sich in Armut befinden, nahm messbar zu. Deutschland hat hinter den USA inzwischen den zweitgrößten Billiglohnsektor. Fast 22 Prozent der Erwerbstätigen arbeiten hier. Durch die rot-grünen Hartz-Reformen kann sich der Abstieg von der Mittel- in die Unterschicht

Und der Unterschicht fehlt zunehmend der Aufstiegs- bzw. der Aufstiegs Glaube.

Warum fehlt heute der Aufstiegs- bzw. der Aufstiegs Glaube?

Das hat auch damit zu tun, dass die Wohnviertel nicht mehr durchmischt sind. Deshalb bleiben die Unterprivilegierten unter sich und es macht sich Fatalismus

breit. Da fehlen oft auch einfach die positiven Vorbilder. Und das Interesse der Politik, daran etwas zu ändern, hat nachgelassen. Das hat mit der geringen Wahlbeteiligung des unteren Drittels der Bevölkerung zu tun. Für Politiker, die hier etwas verändern wollen, gibt es viel zu verlieren, aber nur wenig zu gewinnen.

Haben wir also einen „Klassenkampf“: Mittelschicht gegen Unterschicht?

Das ist etwas übertrieben. Das Bewusstsein der Mittelschicht würde ich eher als „gespalten“ bezeichnen. Es ist einerseits geprägt durch die Angst vor dem sozialen Abstieg, andererseits ist die Sehnsucht nach sozialer Gerechtigkeit nach wie vor verbreitet. Mein Kollege Wilhelm Heitmeyer machte kürzlich eine Meinungsumfrage zum Thema „Wer hat Schuld an der Finanzkrise?“ – 80 Prozent der Befragten meinten „die Banker“ und 52 Prozent „diejenigen, die das Sozialsystem ausnutzen“. Eigentlich geht das gar nicht zusammen. Alles in allem hat man zurzeit das Gefühl, dass die Angst vor dem Abstieg die Oberhand gewinnt. Es wächst die Neigung, Minderheiten wie die Migranten oder die Arbeitslosen zu Sündenböcken abzustempeln. Und es verschwindet die Neigung zur Systemkritik oder gar zum Kampf gegen die eigentlichen Verursacher der Krise.

Wollen Sie behaupten, es gäbe keinen Sozialmissbrauch?

Sicherlich gibt es den. Aber selbst wenn der Anteil der Missbrauchsfälle auf fünf oder gar zehn Prozent ansteigen würde, ist das in der Summe immer noch nichts gegenüber der Summe, die dem Staat jährlich durch Steuerhinterziehung entgeht. Und

Die rot-grüne Regierung senkte die Steuerbelastung der reichsten Deutschen von 45 auf 32 Prozent.

gepflegt, u.a. dadurch, dass man weiterhin überwiegend standesgemäß heiratet. Da kommt dann auch Reichtum zu Reichtum. Bei der Familie zu Guttenberg, die zu den 300 reichsten des Landes gehört, ist das schön zu erkennen. Die Ehefrauen der letzten drei männlichen Generationen der zu Guttenbergs waren eine Prinzessin von Arenberg, eine Gräfin von und zu Eltz und eine Gräfin von Bismarck-Schönhausen.

wirtschaft und Planwirtschaft. Und mit dem Ende des Kalten Krieges zwischen zwei starken militärischen Blöcken. Als der Westen durch den Zusammenbruch des Ostens gesiegt hatte, fiel im Westen auch die Angst vor einer Niederlage der „freien Welt“ weg. Die eigenen Vermögen waren nun endgültig sicher. Man musste nun nicht mehr so tun, als ob der Westen auch das moralisch bessere System sei und

heute sehr schnell ereignen. Die letzten zehn Jahre sind viermal so viele Menschen ab- wie aufgestiegen. Dass sich Menschen von unten nach oben hocharbeiten, was früher noch oft der Fall war, geschieht heute kaum mehr. Die Offenheit und Durchlässigkeit ist in unserer Gesellschaft weitgehend verschwunden.

Welche Rolle spielt dabei unser Schulsystem?

Kinder aus bildungsfernen Schichten haben natürlich deutlich schlechtere Voraussetzungen, um lesen und rechnen zu lernen. Deshalb sind ihre Leistungen auch objektiv schlechter als die von Kindern aus Akademikerfamilien. Und dann kommt noch hinzu, dass viele Lehrer ihre Gymnasiumsempfehlung prinzipiell eher Kindern aus Akademikerfamilien geben, selbst dann, wenn sie objektiv gar nicht besser sind. Die Dreigliedrigkeit unseres Schulsystems macht dann die Schichtgrenzen früh dicht. Aber das ist heute vielen Eltern auch ganz recht: Die Mittelschicht ist von Abstiegsängsten geplagt und verteidigt ihren Status durch eine strikte Abgrenzung nach unten.

vor allem nichts gegenüber der Summe, die ihn die Finanzkrise gekostet hat. Die Polemiken von Westerwelle, Sarrazin, Sloterdijk & Co. gegen Hartz-IV-Empfänger lenken nur davon ab, was am anderen Ende der Gesellschaft passiert und wer von den Ereignissen rund um die Finanzkrise kräftig profitiert hat. Die Polemiken sollen verhindern, dass

und Deregulierungsmaßnahmen machten das in diesem Maße überhaupt erst möglich. Sie führten zu einer starken Konzentration der Einkommen und Vermögen – eine Umschreibung für eine starke Umverteilung von unten nach oben. Und diese hohen Vermögen flossen eben nicht in die Realwirtschaft zurück, sondern sie flossen als Zockerkapital auf

Die wichtigsten Minister stammen aus dem Bevölkerungssegment, das von ihren Beschlüssen am meisten profitierte.

die Masse der Steuerzahler danach fragt. Die Mittelschicht soll glauben, sie säße mit den „Leistungsträgern oben“ in einem Boot. Und das glauben ja viele tatsächlich.

die Finanzmärkte, weil sich ihre Eigentümer hier deutlich höhere Renditen erhofften. Die Banker haben dabei kräftig mitverdient, aber sie



Wer hat denn außer den Bankern von der Finanzkrise profitiert?

In erster Linie die reichsten zwei bis drei Prozent der Bevölkerung. Nur wenn man deren Interessen genau betrachtet, werden die Mechanismen, die zur Finanzkrise führten, klar. Und es wird auch klar, warum seither so wenig passiert, um einen erneuten Ausbruch zu verhindern. Wir müssen nicht vordringlich die Gier irgendwelcher Banker zähmen, sondern wir brauchen Konzepte für die Überwindung der zunehmenden Kluft zwischen Reich und Arm – denn diese Kluft ist eine der Hauptursachen für die Finanzkrise, vielleicht sogar die Hauptursache.

Was hat die Reich-Arm-Kluft mit der Finanzkrise zu tun?

Um überhaupt im großen Maßstab spekulieren zu können, müssen erst einmal große, überschüssige Geldmengen vorhanden sein. Gelder, die nicht in den Konsum und nicht in Investitionen der Realwirtschaft fließen. Die zahlreichen Steuersenkungen

waren die Auftragnehmer, nicht die Auftraggeber. Auch der Vergleich mit der Situation in den 1920er-Jahren zeigt ganz klar, dass es sich hier fast um ein „Naturgesetz“ handelt: Je mehr sich Einkommen und Vermögen konzentrieren, umso mehr wächst der Anteil, der für spekulative Geschäfte genutzt wird, und umso größer ist die Gefahr einer massiven Finanzkrise.

Wie geschah denn die Umverteilung von unten nach oben?

Es begann Mitte der 1980er-Jahre mit Ronald Reagan. Er senkte in den USA den Spitzensteuersatz von 70 auf 28 Prozent. Ähnlich agierten dann Maggie Thatcher in Großbritannien und etwas später Gerhard Schröder in Deutschland. Die Steuerpolitik der rot-grünen Regierung führte dazu, dass die effektive Steuerbelastung der 40 reichsten Deutschen zwischen 1998 und 2002 von 45 auf 32 Prozent sank. Und die der 400 reichsten von 41 auf 34 Prozent. Diese Steuersenkungen sorgten zum Einen für ein Minus in den öffentlichen Kassen und zu anderen dafür, dass viel

Geld auf die Finanzmärkte strömen konnte. Und wer sein vom Staat geschenktes Geld risikofrei anlegen wollte, der konnte es dem Staat leihen – der es ihm vorher geschenkt hatte – und erhielt dafür anständige Zinsen.

Wie konnte es zu solchen politischen Beschlüssen kommen?

Es fällt auf, dass es parallel zur Polarisierung der Einkommen und Vermögen auch gravierende Veränderungen in der Zusammensetzung der politischen Eliten gab. In den USA stammten die Minister bis zum Ende der Regierung Jimmy Carter jahrzehntelang zu rund zwei Dritteln aus der breiten Bevölkerung. Seit dem Amtsantritt Ronald Reagans veränderte sich das radikal: Fast alle Minister entstammten der Upper Class – dem obersten Prozent – oder der Upper Middle Class – den folgenden drei Prozent. Ähnlich verhielt es sich in Großbritannien. Und in Deutschland wurden seit dem Rücktritt von Oskar Lafontaine alle Kernministerien von Politikern geleitet, die aus dem Großbürgertum oder dem Bürgertum stammen: Otto Schily, Hans Eichel, Peer Steinbrück, Hertha Däubler-Gmelin, Brigitte Zypries oder Wolfgang Clement. Die wichtigsten Ministerinnen und Minister stammen also aus dem Bevölkerungssegment, das von ihren politischen Beschlüssen am meisten profitierte.

Fällt das nicht schon unter den Tatbestand der Korruption?

Ich behaupte jetzt nicht, dass sie ihre politischen Entschlüsse strikt nach ihren eigenen wirt-

Die politischen Sprachregelungen vernebeln die Tatsachen, statt für Aufklärung zu sorgen.

schaftlichen Interessen oder denen ihrer Herkunftskreise gefällt haben, sondern dass das Aufwachsen in einem bestimmten Milieu den eigenen Blickwinkel und das eigene Denken entscheidend prägt und verengt.

Was können wir dagegen tun?

Wir müssen uns zwingend mit den Interessen derjenigen auseinandersetzen, die von der Entwicklung in den letzten 20 Jahren profitiert haben. Wir müssen hier für deutlich mehr Transparenz sorgen. Das wird ja überhaupt

BUCHTIPPS

Michael Hartmann
Der Mythos von den Leistungseliten
Spitzenkarrieren und soziale Herkunft
Campus-Verlag, 2002
208 Seiten
19,90 Euro
978-3-593-37151-1



Michael Hartmann
Elitesoziologie
Eine Einführung
Campus-Verlag, 2004
205 Seiten
14,90 Euro
978-3-593-37439-0



Michael Hartmann
Eliten und Macht in Europa
Ein internationaler Vergleich
Campus-Verlag, 2007
268 Seiten
19,90 Euro
978-3-593-38434-4



nicht gemacht. Ganz im Gegenteil: Die Interessen der Profiteure standen bisher niemals ernsthaft zur Diskussion. Die politischen Sprachregelungen vernebeln die Tatsachen, statt für Aufklärung zu sorgen.

Als Konsequenz aus dem stark wachsenden Reichtum plädieren manche für eine Spenden- und Stiftungskultur wie in den USA.

Davon halte ich gar nichts. Wenn Geld von einer Privatperson kommt, die ihre Zahlungen jederzeit wieder einstellen kann, müssen alle Empfänger brav

abnicken und dankbar sein, überhaupt etwas zu bekommen. Letztlich entscheidet immer der Spender, was damit geschieht – es herrscht also die reine Willkür. Auch wenn ich mich häufig über unsere Regierungen aufrege, aber in einer Demokratie ist es doch noch möglich, bei politischen Entscheidungen mitzuwirken oder sie zumindest zu beeinflussen.

Herr Prof. Hartmann, herzlichen Dank für das interessante Gespräch.